I. Gedächtnisrede auf Herrn Professor Dr. Schwannecke

gehalten am 1. Februar 1899

von Professor Dr. **G. Bellermann.**

Hochgeehrte Amtsgenossen, teure Schüler!

Vor drei Wochen haben wir unseren entschlafenen Freund zur letzten Ruhestätte geleitet. Wir häuften auf seinen Sarg als Zeichen der Liebe und Treue Kränze von weifsen Rosen und immergrünen Blättern und weihten ihm an der Gruft die letzte irdische Gabe, drei Hände voll Erde. Mit uns standen an seinem Grabe seine nächsten Blutsverwandten und innigsten Freunde, die weinende Wittwe, die nun ihres Lebens Glanz und Glück verloren hat, die jammernden Kinder, die den Berater und Beschützer für immer vermissen sollen. Vor so herzzerreifsendem Grame mufste damals unser Schmerz zurücktreten. Heute aber in dem Festsale der Anstalt, an der er 27 Jahre mit uns rüstig gestrebt und erfolgreich gearbeitet, dürfen wir den eigenen Gefühlen Luft machen und uns eingestehn, was wir in ihm verloren haben. „Denn er war unser."

Bei dieser Gelegenheit ist mir der Auftrag geworden, das Wort zu ergreifen, doch habe ich dem Heimgegangenen nicht näher als andere gestanden. Er war überhaupt, so viel ich weifs, mit keinem seiner Amtsgenossen durch eine innige Herzensfreundschaft verbunden. Dagegen kam er allen mit dem vollsten Vertrauen entgegen, war gegen alle stets freundlich und gefällig, und zu ernstem oder heiterem Gespräche bereit. So kam es, dafs wir alle ihn liebten und schätzten, wie wir jetzt seinen Verlust tief beklagen. Aber etwas habe ich doch in dem Verhältnis zu ihm vor den anderen voraus: Ich kenne ihn von uns allen am längsten. Denn meine Bekanntschaft reicht noch über die Zeit hinaus, seit er hier als Lehrer wirkte, ich erinnere mich seiner noch, da er ein Schüler dieser Anstalt war. Zwar unterrichtete ich ihn nicht selber, doch habe ich noch die schlanke Jünglingsgestalt des Primus omnium im Gedächtnis mit den etwas bräunlichen Zügen und den freundlich munteren Augen.

Wenn wir nun, hochverehrte Frau Professor Schwannecke, Sie gebeten haben, mit ihren Kindern an der heutigen Feier teil zu nehmen, so geschah dies nicht, um die noch nicht geschlossene Wunde von neuem zu reizen. Im Gegenteil. Zwar kann in so schweren Leiden aller Trost nur vom Himmel kommen, aber Linderung bietet doch das Bewufstsein, dafs andere den ungeheueren Schmerz ermessen können, dafs auch ihnen der Entschlafene teuer war, dafs auch sie um ihn trauern. So sei mir denn gestattet von dem lieben Toten ein Bild zu entwerfen, um zu zeigen, wie sich seine schönen Anlagen so herrlich entwickelt haben, uud wie segensreich er hier gewaltet hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heinrich Edmund Schwannecke wurde am 20. August des Jahres 1845 zu Grofs-Rodensleben geboren, einem kleinen Flecken bei Magdeburg. Sein Vater war ein sehr geschickter und kenntnisreicher Mechaniker, welcher auf den Reisen, die er für sein Geschäft namentlich in Rufsland unternommen, viele Erfahrungen gesammelt hatte. Wenn der Sohn in seinem späteren Berufe eine so bewunderungswürdige Einsicht und Sicherheit bei der Aufstellung und Handhabung der Apparate zeigte, so dürfen wir diese glückliche Gabe wohl als ein väterliches Erbteil ansehen. Die ersten Kenntnisse gewann er in seinem Heimatsorte durch Sonderunterricht, dann kam er auf die Realschule in Burg. Er mochte etwa 16 Jahre alt sein, als ihn sein Vater, der nach Berlin übersiedelte, in unsere Anstalt einschulen liefs. Diese hiefs damals „Königstädtische Realschule", lag in der Keibelstrafse und stand unter der Leitung des Direktors Dielitz. Hier sollte er nach dem Wunsche der Eltern für die damalige Gewerbeschule in der Klosterstrafse vorbereitet werden, damit er später den Beruf des Vaters ergreifen könne. Auf unserer Anstalt widmete er sich mit gleichem Fleifse allen Fächern. Öfters hat er zu mir mit grofser Anerkennung von dem geschichtlichen Unterricht beim Direktor Dielitz gesprochen, von dem in der deutschen und der englischen Sprache beim Oberlehrer Döllen. Vornehmlich aber waren es die Mathematik und die Naturwissenschaften, welche das Gemüt des Jünglings in Anspruch nahmen. Hierbei habe ich zwei Männer zu erwähnen, welche auf die Lebensbahn des jungen Schwannecke besonderen Einflufs ausübten, nämlich den Professor Wenzlaff, nachherigen Direktor dieser Anstalt, und den Oberlehrer Martus, den jetzigen Direktor des Sophien-Realgymnasiums. Ersterer führte ihn in die Lehre der Chemie und Mineralogie ein, letzterer unterrichtete ihn in Mathematik und Physik. Die Anregung, welche diese beiden Lehrer ihm in ihren Fächern gaben, veranlafsten ihn nämlich, eine Änderung in der Wahl seines künftigen Berufes zu treffen und sich der Wissenschaft zuzuwenden. Am 10. März 1865 unterzog er sich der Abiturienten-Prüfung, wobei er sich das Urteil „vorzüglich bestanden" erwarb.

Meine jungen Freunde. Damals war es für die Schüler unserer Anstalt nicht so leicht wie jetzt, den Eintritt in die Universität zu erlangen. Jetzt steht denen, die sich für die Mathematik, Naturwissenschaften oder die neueren Sprachen entschlossen haben, diese Bildungsstätte ohne weiteres frei. Diejenigen aber, welche sich einer anderen Wissenschaft widmen wollen, brauchen nur in den beiden alten Sprachen eine Nachprüfung zu machen. Anders in jener Zeit. Damals mufste sich ein solcher Jüngling der vollständigen schriftlichen und mündlichen Reifeprüfung an einem Gymnasium unterwerfen, auch in denjenigen Fächern, wo auf der Realschule gleiches oder mehr als auf dem Gymnasium erreicht wurde. Schwannecke bereitete sich zur Reifeprüfung durch Sonderunterricht vor und bestand sie Michaelis 1866 auf dem Gymnasium zu Spandau, also nach anderthalb Jahren, ein Beweis, dafs er auch jetzt mit demselben Eifer arbeitete wie vorher auf der Schule. Überhaupt bildeten Gründlichkeit und unermüdlicher Fleifs stets einen Teil seines Wesens.

Hierauf bezog er die Universität Berlin und gehörte dieser bis Ostern 1870 an. Am 17. Dezember 1870 erwarb er sich an der Universität Göttingen die Doktorwürde. Die Dissertation ist in kindlicher Liebe und Ehrfurcht seinen teuren Eltern gewidmet. Aus dem kleinen Lebenslaufe, welcher ihr, wie üblich, beigegeben ist, erhalten wir über seine Studienzeit Aufschlufs. Er hörte nämlich bei Trendelenburg Philosophie, bei Braun Botanik und bei Peters Zoologie, bei Förster Astronomie, bei Magnus Physik und bei Poggendorf Chemie. In der Mathematik aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte er die vier Herren zu Lehrern, durch welche diese Wissenschaft damals in Berlin besonders blühte, nämlich Weierstrass, Kummer, Kronecker und Fuchs, auch nahm er ein Jahr lang teil an dem mathematischen Seminar, welches von den beiden erstgenannten Herren geleitet wurde. Aus dieser kurzen Übersicht geht hervor, dafs der Student Schwannecke zwar kein Gebiet der Naturwissenschaften vernachlässigte, dafs er sich aber vornehmlich der Mathematik widmete. Damit stimmt auch die Mitteilung in unseren Schulnachrichten über den Abiturienten Schwannecke überein, worin es von ihm einfach heifst: „Er studiert Mathematik". Auch seine Doktor-Dissertation behandelt einen rein mathematischen Gegenstand. Sie führt den Titel: „Über ein mechanisches Problem" und untersucht die Bewegung, die ein Punkt annimmt, welcher gezwungen ist, sich auf einer festen Ebene zu bewegen, und dabei von einem aufserhalb gelegenen Punkte nach dem Newton'schen Gesetze angezogen wird. Wie man sieht, steht dieses Thema mit keiner Frage der wirklichen Physik im Zusammenhange, auch läfst sich die genannte Bewegung schwerlich durch Apparate herstellen. Dagegen zeigt die Sicherheit, mit welcher die Frage in Angriff genommen wird, und die oft schwierigen Gleichungen gelöst werden, eine vollständige Vertrautheit mit all den Hülfsmitteln, durch welche in neuerer Zeit die mathematische Wissenschaft so grofse Fortschritte gemacht hat.

Aus dem eben Gesagten hätte man schliefsen dürfen, dafs auch für die Zukunft das Hauptfach des jungen Mannes die reine Mathematik sein würde. Aber äufsere Verhältnisse bewirkten bald eine Änderung. Schwannecke hatte nämlich im Februar 1871 die Staatsprüfung bestanden und war schon vorher zu Michaelis 1870 in unseren Lehrkörper eingetreten, in welchem bei Ausbruche des französischen Krieges durch die Einberufung mehrerer Lehrer erhebliche Lücken entstanden waren. Der Direktor Wenzlaff, dem er ja von früher her als tüchtiger Schüler bekannt war, nahm ihn als Candidatus probandus gern an. Zu Ostern 1872 wurde er hier fest angestellt. Er besafs so sehr das Vertrauen des Direktors, dafs ihm, dem Kandidaten, neben Stunden in den mittleren und unteren Klassen bereits im zweiten Halbjahre ein Teil des Unterrichts im chemischen Laboratorium übertragen wurde. Als dann zu Michaelis 1872 die Prima in zwei Stufen geteilt wurde, beauftragte ihn der Direktor mit dem gesamten Unterrichte im Laboratorium für beide Prima, während er selbst nur den theoretischen beibehielt. So kam es, dafs für Schwannecke bald die Chemie das Hauptfach, das Laboratorium aber sein Lieblingsaufenthalt wurde.

Dieses war damals nicht so glänzend und weitläuftig wie jetzt eingerichtet, noch auch mit einem so geräumigen Klassenzimmer verbunden. In der Keibelstrafse mufste sich die Schule sehr einschränken und konnte dem Laboratorium blofs einen kleinen Kellerraum zur Verfügung stellen, durch dessen niedrige Fenster das Tageslicht nur spärlich Eingang fand. Auch waren die Geldmittel, welche für die chemischen Versuche von der Stadt bewilligt wurden, keineswegs so reichlich wie jetzt bemessen. Ihm aber gelang es, durch unermüdliche Sorgfalt und, fast möchte ich sagen, peinliche Ordnungsliebe über alle diese Mängel hinwegzukommen: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister." Hiervon mich zu überzeugen, habe ich öfters Gelegenheit gehabt, wenn er mich namentlich in den Ferien zu seinen chemischen und physikalischen Versuchen in jenem kleinen Keller zuzog. Als dann im Jahre 1879 die Schule in diese Räume übersiedelte, wurde das Laboratorium vornehmlich nach seinen Angaben eingerichtet, die sich seitdem vortrefflich bewährt haben. Im Jahre 1881 wurde Schwannecke,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachdem Wenzlaff sein Amt niedergelegt hatte, auch mit dem theoretischen Unterricht in der Prima betraut.

Schwannecke hat in dieser Zeit zwei wissenschaftliche Arbeiten chemischen Inhalts veröffentlicht. In der ersten, welche im Jahre 1874 als Beilage unseren Schulnachrichten beigegeben wurde, liefert er uns über die Theorie der chemischen Struktur, welche damals neu auftrat und bald durch ihre merkwürdigen Erfolge zur allgemeinen Geltung gelangte, ein sehr klares Bild und begründet die neue Ansicht durch Angabe einer grofsen Menge von Erscheinungen. Während er in dieser Abhandlung eine Frage nur theoretisch behandelte, so beschrieb er im Jahre 1882 eine Reihe von Versuchen, welche er selber angestellt hatte. Die Arbeit ist ein Beitrag zu der Festschrift, welche zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens unserer Anstalt von Seiten der Lehrerschaft herausgegeben wurde. Ihr Titel lautet: Über die Einwirkung von Zink auf kupfersaure Sulfatlösung. Es handelt sich hier um die Gasentwickelung, welche beim Zusammensein genannter Stoffe stattfindet. Sowohl ist der Weg, um für jede Zeit die Menge des entstandenen Gases zu bestimmen, eigentümlich und dabei sicher, als auch das Ergebnis der Untersuchung überraschend.

Wenn nun auch in dieser Zeit Schwannecke durch seine Lehrthätigkeit in das chemische Gebiet gedrängt wurde, so liefs er doch die anderen Fächer der Naturwissenschaft, namentlich die Physik nicht aufser Acht. Bei seinem Eifer, immer auf der Höhe der Wissenschaft zu stehn, war ihm keine neue Entdeckung im Reiche der Naturlehre, keine neue Erfindung im Gebiete der Technik unbekannt. Dabei hatte er immer das Bestreben, den letzten Quellen nachzugehn. Daher besafs er auf diesem Felde eine seltene Belesenheit nicht blofs der deutschen, sondern auch der fremdländischen Schriftsteller. Zugleich waren seine Geistesanlagen etwas grübelnder Art. Es genügte ihm nicht, die Erscheinungen aus dem Wirken der Kräfte zu erklären. Auf das Wesen und den Ursprung dieser Kräfte selber richtete sich sein philosophierender Sinn. Dies tritt besonders zu Tage in der Arbeit, welche er im Jahre 1887 unseren Schulnachrichten beigegeben hat: „Eine kosmogonische Studie.“ Zum Verständnis dieser Schrift erinnere ich an die Worte unseres grofsen Physikers Du Bois-Reymond über die Grenzen des Naturerkennens: „Durch den leeren Raum in die Ferne wirkende Kräfte sind an sich unbegreiflich, ja widersinnig, und erst seit Newtons Zeit durch Mifsverstehen seiner Lehre und gegen seine Warnung den Naturforschern eine geläufige Vorstellung geworden.“ Nun erklärt aber die heutige Naturlehre durch die Annahme einer solchen Fernwirkung nicht nur das Fallen der irdischen und die Bewegung der himmlischen Körper, sondern auch die Fortpflanzung des Schalles, des Lichtes und der elektrischen Wellen. Für alle diese Erscheinungen sucht nun Schwannecke eine Erklärung aufzustellen, welche jene Annahme unnötig macht. Wie weit dies ihm gelungen ist, hier zu erörtern, würde uns zu weit führen. Gewifs aber wird jeder die Abhandlung nicht ohne Anregung lesen und staunen über die vielen Thatsachen, die der Verfasser aus den verschiedensten Schriftstellern zur Klärung der Frage herangezogen hat.

Wie gern sich nun auch unser entschlafener Freund in Fragen vertiefte, welche auf die letzten Gründe aller Dinge hinausgehen, so that er dies doch nur nebenbei und zu seiner Erholung. Vor allem fühlte er sich als Lehrer, und als solcher richtete er sein Bestreben dahin, den Unterricht immer fruchtbringender zu gestalten. Dies gelang ihm vorzüglich in der Chemie und Physik, wo er teils neue Experimente einführte, teils die üblichen so umformte, dafs sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von allen Schülern leicht zugleich beobachtet werden konnten. Aus diesem seinem Streben sind zwei Schriften von ihm hervorgegangen.

Nämlich erstlich lieferte er 1891 die wissenschaftliche Beilage zu den Schulnachrichten unter dem Titel: „Physikalische Schülerversuche". In dieser Abhandlung hat er eine Reihe von Versuchen zusammengestellt, welche die Schüler der obersten Klasse selbständig auszuführen haben, um aus ihnen die wichtigsten physikalischen Zahlen zu berechnen. Ferner hatte der Direktor Vogel für die Schrift, welche in den Jahren 1892—95 unter dem Titel: „Entwurf zu einem Lehrplane für das Königstädtische Realgymnasium" unseren Schulnachrichten statt der wissenschaftlichen Beilage beigegeben wurde, Schwannecke damit beauftragt, den Teil über Physik und Chemie zu bearbeiten.

Wie sehr ihm am Herzen lag, sein Lehrfach immer mehr zu vervollkommnen, zeigt seine rege Teilnahme an den Ferienkursen, welche jährlich zu Ostern für die Lehrer des naturwissenschaftlichen Unterrichts stattfinden. Von diesen hat er kaum einen versäumt. Nun hatte seine Abhandlung, die ich vorher erwähnte, so allgemeinen Anklang gefunden, dafs er im Jahre 1896 aufgefordert wurde, bei dem Ferienkursus diese Schülerversuche seinen Amtsgenossen vorzuführen, wofür ihm allseitig der wärmste Dank ausgesprochen wurde. So waren seine Arbeiten auch aufserhalb unserer Anstalt für viele von grofsem Nutzen.

Ich habe bisher nur von seiner wissenschaftlichen und Lehrthätigkeit gesprochen. Denn diese liegt klar und durchsichtig vor unseren Augen. Doch will ich noch kurz seines Lebens aufserhalb der Schule erwähnen. Bald nach seiner Anstellung verheiratete er sich mit Fräulein Marie Kersten, der Tochter des Kaufmanns Kersten. Leider wurde am Ende der achtziger Jahre das Glück dieser Ehe getrübt, als der blühende, höchstbegabte Sohn, auf welchen der Vater so viele Hoffnungen gesetzt hatte, von einem schweren Leiden befallen und trotz aller ärztlichen Kunst den Eltern entrissen ward. Seit dieser Zeit zeigte Schwannecke selten seine frühere Heiterkeit, auch mufste er mehrfach zur Stärkung seiner Nerven von der Stadt sich Urlaub erbitten, welcher ihm stets bewilligt wurde. Zu derselben Zeit scheint aber auch das schleichende Leiden sich gebildet zu haben, welches ihn uns nachher entreifsen sollte. Schwer hat er im letzten Jahre gelitten. Dreimal unterwarf er sich mit grofser Standhaftigkeit und Entschlossenheit einer Operation, und alle schienen ja glücklich zu verlaufen. Als wir am letzten Tage vor den Weihnachtsferien in diesem Sale von unserem scheidenden Direktor Abschied nahmen, erschien Schwannecke zu unser aller Freude auch hier. Ach, wir ahnten damals nicht, dafs er die Räume seiner Thätigkeit zum letzten Male betrat. Zeigte er uns doch zugleich ein gesundes Aussehen und ein heiteres Gemüt. Drei Wochen darauf standen wir an seinem Sarge und senkten ihn neben dem Hügel seines geliebten Sohnes zur Gruft. Treu und rüstig hat er an dieser Stätte nur Gutes geschafft, daher werden Lehrer wie Schüler sein Gedächtnis in dankbarer Liebe bewahren.

„Die Liebe höret nimmer auf".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf